

PROF. DR. ULRIKE LIEDTKE

Mitglied des Landtages Brandenburg

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gottesdienstreihe: Wie Zusammenleben?

„Haltung zeigen“

mit der Präsidentin des Landtages Prof. Dr. Ulrike Liedtke,
Nikolaikirche Potsdam, 9.11.2025

„*Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.*“

Kein Wochenspruch kann die Frage der Gottesdienstreihe „*Wie zusammenleben*“ anlässlich des 175. Jubiläums der Nikolaikuppel besser beantworten als dieser.

Lieber Pfarrer Hohberg,
liebe Mitgestalter dieses Gottesdienstes,
liebe Gemeindemitglieder,
liebe Gäste!

Es bedeutet mir viel, gerade heute hier stehen zu dürfen, am Tag des Mauerfalls in Berlin, einen Tag vor der Öffnung der Glienicker Brücke in Potsdam, am Ende der Friedlichen Revolution, die ein Anfang zur Wiedervereinigung war, Anlass zur Freude für alle Menschen in Deutschland und in einem neuen Europa.

Vielen herzlichen Dank für die Einladung, zu Ihnen sprechen zu dürfen, über Frieden, einen neuen Himmel und eine neue Erde wie im Abschluss der Bibel beschrieben, in der Offenbarung des Johannes.

Hier in der Nikolaikirche, im Gemeindehaus in der Babelsberger Schulstraße und im Friedenssaal in der Schopenhauerstraße fand am 28. Mai 1988 wieder ein Kreiskirchentag Potsdam statt,¹ nach 20-jähriger Pause. Im November darauf, vor heute 37 Jahren, folgte die Friedensdekade in Potsdam, auch in der Nikolaikirche, mit Friedensgebeten, ökumenischen Gottesdiensten, jüdischer Kultur, Lesungen von Lutz Rathenow und aus aktueller Sowjetliteratur, Veranstaltungen mit den Themen „*Verbote und Feindbilder*“ und „*Mehr Gerechtigkeit in der DDR*“.

Im Abschlussgottesdienst wandte sich der Jugendpfarrer Jürgen Schwochow gegen staatliche Bevormundung, rief die Anpasser und Opportunisten dazu auf, Haltung zu zeigen, weil der Staat seine Macht bis zum Machtmissbrauch nutze.

Die Wahlfälschungen der DDR-Kommunalwahlen am 7. Mai 1989 sollten ihm Recht geben. Es blieb viele Wochen noch unklar, ob sich oppositionelle Gruppen wie die „Arbeitsgemeinschaft für Umweltschutz und Stadtgestaltung“ in Potsdam weiter für die Rettung der historischen Bausubstanz einsetzen könne, ob die AG Pflingstberg unter dem Dach des Kulturbundes oder die kirchlichen Gruppen „Kontakte“ und „Arche“ auf nur friedliche Beobachtung durch die Staatssicherheit hoffen durften.

1 Vgl. Peter Ulrich Weiß und Jutta Braun, „Im Riss zweier Epochen“, bebra wissenschaft, Berlin 2017.

PROF. DR. ULRIKE LIEDTKE

Mitglied des Landtages Brandenburg

Seite 2; Kanzelrede – Wie Zusammenleben, Nikolaikirche, 9. November 2025

Am 7. Oktober 89 traf sich eine kleine Gruppe mit Blumen in der Hand vor dem Brandenburger Tor in Potsdam und rief: „...*wir bleiben hier, verändern wollen wir.*“ Die Polizei löste die Demo auf. Ich hätte dabei sein können, ich dachte genauso, in Berlin.

Mein elfjähriger Sohn erzählte aufgeregt von einer Demo in Leipzig, Steine waren geworfen worden, blutende Mädchen flüchteten in die Thomaskirche. Da war Leid, auch Angst, aber ganz viel Mut. Er und die Thomaner sangen so schön wie nie, aber Martin dachte an die Mädchen. Meine Schreibmaschine klapperte immer mehr kritische Texte ab, mühsam über blaues Kopierpapier. Umwelt-Gedichte über Leuna und Buna, Pseudokrapp und Lügen, Texte auch von Volker Braun, Christa Wolf, Biermann, ganz viel Sarah Kirsch.

Dann rief mich meine Leipziger Freundin an und riet mir, Martin von der Montagsdemo fernzuhalten. In den Ställen der Pferderennbahn im Scheibholz hatte man die Pferde durch medizinische Notambulanzen ersetzt, Blutkonserven. Meinen Sohn konnte ich im Alumnat nicht erreichen. Dann kam dieser 9. Oktober, die große Leipziger Demonstration, die ich gespannt und ängstlich zugleich aus der Ferne verfolgte. Am nächsten Tag erfuhr ich: Martin war dabei gewesen. Bei den Thomanern betreute immer ein Abiturient einen Kleinen. „Möhre“ – Martins Chef – musste natürlich zur Demo und hatte den Kleinen mitgenommen. Der fand alles toll, ganz viele Leute, den Polizisten hatten sie Blumen in die Gewehrläufe gesteckt. Und jeder nahm eine Kerze mit. Das sah sehr schön aus im Dunkeln. Friedlich. Gott sei Dank.

In Berlin stand am 4. November Freiheit auf den meisten Bannern. Freie Wahlen, freie Medien, freie Meinung, Reisefreiheit, „*Wir wollen ein neues Deutschland*“, Gewaltfreiheit, „*Für ein offenes Land mit freien Menschen*“. Auf einem Plakat stand: „*Gorbi, hilf uns!*“ Und natürlich die Mahnung „*Wir sind das Volk!*“. Liedermacher sangen in drei Minuten, was gut eine Million Menschen fühlte. Hubschrauber flogen über den Alexanderplatz, auf mich wirkten sie trotz der vielen Menschen bedrohlich.

In Potsdam nahmen gut 100.000 Demonstranten an einem friedlichen Protestmarsch teil, überall im Osten Deutschlands waren die Menschen auf der Straße, friedlich. Es ärgert mich, wenn von der „sogenannten“ friedlichen Revolution gesprochen wird. Dank polnischer Solidarnosc, dank ungarischen Grenzöffnern, dank sowjetischen Vordenkern für Offenheit und Umgestaltung verlief die Revolution der Ostdeutschen 89 friedlich. Frieden stiften ist etwas Aktives.

In seinem Werk „*Zum ewigen Frieden*“ beschreibt Immanuel Kant 1795, wie ein Zustand von ständiger Unsicherheit und Krieg zu überwinden ist durch republikanische Verfassungen, einen Völkerbund freier Staaten und allgemeines Weltbürgerrecht. Freiheit als Autonomie, als Fähigkeit des Menschen, sich selbst durch Vernunft Gesetze geben zu können, unabhängig von äußeren Zwängen oder Neigungen. Freiheit als Grundlage für Frieden.

PROF. DR. ULRIKE LIEDTKE

Mitglied des Landtages Brandenburg

Seite 3; Kanzelrede – Wie Zusammenleben, Nikolaikirche, 9. November 2025

Befrage ich ostsozialisierte Menschen, so ist ihnen Frieden am wichtigsten. Wenn Frieden herrscht, wird sich alles andere regeln.

Befrage ich westsozialisierte Menschen, so ist ihnen Freiheit am wichtigsten. Wenn Freiheit herrscht, wird Frieden sein.

Die Frage ist unzulässig, denn was ist Frieden ohne Freiheit oder Freiheit ohne Frieden? Dennoch: Die Antworten fallen in Ost und West unterschiedlich aus. Das Meta-Thema Frieden überlagert die vielen kleinen und großen Ost-West-Probleme, es verschärft sie aber auch.

Ich denke, wir waren nachlässig im Umgang mit dem hohen Gut des Friedens, zu unentschlossen, wer zu Europa gehört und zu uninteressiert an den Problemen osteuropäischer Länder. Am Ende eines jeden Krieges stehen Verhandlungsergebnisse. Wir brauchen Ausstiegsszenarien, über die militärische Verteidigung hinaus. Kriege werden nicht gewonnen, sie müssen beendet werden.

Wir hatten den Brecht doch gelesen, gar nicht schwer, Reclam, 20 Gramm. Er schreibt: „*Kein Vormarsch ist so schwer wie der zurück zur Vernunft.*“

Wer Frieden stiften will, muss Haltung zeigen, damit ist man nie allein. Es geht um Vertrauen in Demokratie, in Institutionen, sogar um Vertrauen in Wissenschaft nach deren unterschiedlichen Einschätzungen zu Corona.

Es geht um Trost für Leidtragende, um eigene Sanftmut und Barmherzigkeit, immer um Gerechtigkeit und letztlich um Vertrauen auf Gott.

Der Wunsch nach Frieden zieht sich durch alle Zeiten. „*Herr, gib uns Frieden gnädiglich.*“ Bibel-online weist allein im Luthertext 1.912-mal das Wort Frieden aus. Der Herr wird angerufen, uns die Gnade zu erweisen, Frieden zu geben. Offensichtlich gab es Frieden nicht, als diese Zeilen entstanden. Nicht äußeren Frieden, auch nicht den inneren.

Meine Mutter verband mit dem Wunsch nach Frieden eine große Angst, dass Politiker an der Macht sein könnten, die keinen Krieg mehr erlebt hätten. Sie hat das so oft gesagt, dass wir schon gar nicht mehr hinhörten. Ausgebombt in Berlin litt sie lebenslang unter ihrem Kindheits-Trauma.

„*Nie wieder Krieg*“, das haben wir gelernt, gelebt und geglaubt, als ob es keine Kriege auf der Welt gegeben hätte.

„*Du sollst nicht töten*“,

„*Frieden schaffen ohne Waffen*“,

„*Für Schwerter zu Pflugscharen*“ war ich in Leipzig auf der Straße.

In einer Zeit, in der die Welt gerade viele Probleme gemeinsam zu lösen hätte,

fallen wir zurück in Verhaltensmuster aus der Gewalt-Geschichte. Männer kämpfen, Frauen fliehen, Waffen werden geliefert, neue Gräber ausgehoben, Sterben für die Nation, die Nachrichtensprache rüstet auf.

PROF. DR. ULRIKE LIEDTKE

Mitglied des Landtages Brandenburg

Seite 4; Kanzelrede – Wie Zusammenleben, Nikolaikirche, 9. November 2025

Die Folgen dieser auch medial forcierten Beeinflussung sind wachsende Unsicherheit, Politikverdrossenheit, gefühlte Handlungsunfähigkeit.

Aber es gibt die Erfahrung der Friedlichen Revolution, dass sich bürgerschaftliches Engagement gemeinsam lohnt, dass Demokratie weiterentwickelt werden kann und muss. Es gibt im Osten ein gesundes Frühwarnsystem vor Bevormundung, vor Ideologie. Erlebte Erkenntnis.

Wenn nur noch 0,87 % der Menschen in Brandenburg Mitglied einer Partei sind, ohne AfD nur 0,81 %, müssen wir neue Formen der Beteiligungen einführen – Bürgerräte, Jugendforen, die Möglichkeit von Volksentscheiden, die Unterstützung guter Einzelbewerber in Räten und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit anderen Ansichten. Beste Gelegenheiten, Haltung zu zeigen!

Klar ist zugleich: Pazifismus muss man sich leisten können. Wer im Frieden lebt, braucht keinen Mut, um Pazifist zu sein. Wir müssen nur darauf achten, dass uns alte antike Tugenden nicht verloren gehen - Klugheit, Besonnenheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, also auch etwas wagen, was nicht in den Mainstream passt.

Für meine Generation ist der 9. November ein Tag der Freude; 1918 stand er für das Ende der Monarchie und die Ausrufung der Republik, 1938 für brennende Synagogen. Deshalb bleibt er bei aller Freude über eine Friedliche Revolution ein Gedenktag. Es ist wichtig, das auszusprechen, eng an der Seite jüdischer Gemeinden.

Der 9. November verpflichtet uns, die Ziele der friedlichen Revolution weiter umzusetzen, im Kleinen wie im Großen für Demokratie einzustehen, FÜR FRIEDLICHES Miteinander vor Ort, im Land, in Europa und darüber hinaus, für Zusammenhalt in Vielfalt. Also müssen wir reden, uns einbringen, in der Schule, im Betrieb, in der Kirche, mit Nachbarn, im Verein, am Küchentisch. Die altbewährten Jugendaustausche organisieren, die den Horizont weiten und unvergessen bleiben. Und **Meta-Themen** setzen, ihnen **nicht** ausweichen und zugleich deutlich machen, dass es tatsächlich Meta-Themen sind: Frieden, Flucht, Vertreibung, Migration, auch Klimaschutz. Nicht von heute auf morgen zu bewältigen. Diese friedlich erkämpfte Demokratie ist nicht gottgegeben, sie kann uns nicht wie ein Glaube als Schirm beschützen, sie kann sogar arg ins Extreme abrücken. Aber der Glaube gibt Hoffnung und die Demokratie sind wir selbst.

Laut Glücksatlas sind die Brandenburger mit ihrem Leben glücklicher als im bundesweiten Durchschnitt. Auf einer Skala von null bis zehn (völlig zufrieden) bewerteten sie ihre Lebenszufriedenheit im Schnitt mit 7,1 Punkten. Der bundesweite Mittelwert liegt bei 7,09 Punkten. Die Berliner Nachbarn bewerten ihre Lebenszufriedenheit mit 6,83 Punkten. Die Brandenburger sind also glücklich wie noch nie. Glücklich, zufrieden, selig sind die Friedfertigen.

Der Komponist und Kantor Helmut Zapf aus Zepernick sagt zu seinem vor zwei Jahren geschriebenen Stück „vrede“, das ist altdeutsch und heißt Friede: „*Frieden ist das Ergebnis einer Tugend- und*

PROF. DR. ULRIKE LIEDTKE

Mitglied des Landtages Brandenburg

Seite 5; Kanzelrede – Wie Zusammenleben, Nikolaikirche, 9. November 2025

Friedfertigkeit, und der damit verbundenen oft schwierigen Bemühung, Prozesse und Entwicklungen gestalten zu wollen. Frieden ist das Zusammensetzen, Abwägen und Formen – ist Komponieren.“

Auch Musik kann Frieden stiften. Ich danke für die wirklich wundervolle Musik heute mit KMD Björn O. Wiede und dem Chor der Erlöserkirche Potsdam unter Leitung von Ud Joffe.

Ganz herzlichen Dank!